

HUNDERT JAHRE ALTERTUMSVEREIN WÖRMS

Von Leonhard C. Frhr. v. Heyl zu Herrnsheim

Sehr verehrte Frau Minister, meine Herren Abgeordneten und Präsidenten, hochwürdiger Herr Prior, Herr Oberbürgermeister, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich habe die besondere Ehre und Auszeichnung, Sie anlässlich des 100. Geburtstages unseres Altertumsvereins, der Gesellschaft der Freunde rheinischer Geschichte und Kultur, hier an geweihtem Ort begrüßen zu dürfen. Diese Tatsache verdanken wir zunächst der großzügigen Gastfreundschaft von Prior und Konvent des hiesigen Dominikanerklosters, denen ein ganz besonders herzlicher Dank gesagt sei; wir verdanken sie aber auch *Ihrem* Interesse, das Sie in so großer Zahl nach Worms geführt hat. Wir sind hierdurch, ohne es zuvor beabsichtigt zu haben, an jenen Ort gestellt, wo unsere Vereinigung vor einem Jahrhundert mit ihrer Tätigkeit begann, hervorragende Künstler wie Gabriel von Seidl und Lorenz Gedon, spätere Ehrenmitglieder unseres Vereins, zur Wiederherstellung der Kirche nach Worms berief und durch die Bemühung kunstsinziger Mäzene und unermüdlicher, berühmt gewordener Gelehrter das Paulusmuseum schuf, das 50 Jahre lang ein Mittelpunkt archäologischer Forschung und die Zuflucht all jener Altertümer gewesen ist, in denen das Schicksal dieser Stadt im Ablauf der Jahrtausende sichtbar geworden war.

Ganz besonders herzlich danken wir Ihnen, sehr verehrte Frau Minister, für Ihr Kommen: Wir sehen darin eine besondere Ermutigung, in den Bemühungen der Väter nicht nachzulassen. Es bewirkt dieses Ihr Kommen ja gleichzeitig auch eine besondere Stärkung des kulturellen Lebens in dieser Stadt an sich, deren Oberbürgermeister wir als einen der Unseren dankbar in unserer Mitte wissen. Wir begrüßen ebenso herzlich den Herrn Regierungspräsidenten von Rheinhessen-Pfalz, Herrn H. Keller, in unserer Mitte als einen wahrhaft engagierten Verfechter „oberrheinischer Geschichte und Kultur“, der, altem Brauche folgend, zugleich den großen benachbarten Historischen Verein der Pfalz repräsentiert; wir begrüßen den Herrn Landrat des Kreises Ludwigshafen, Herrn Dr. Paul Schädler, und den Herrn 1. Kreisdeputierten des Kreises Alzey-Worms, Herrn Erwin Heck, gleichfalls ganz besonders. Beiden ist ein Stück alter, historisch Wormsischer Landschaft anvertraut, und wir sind sehr dankbar für die herzliche Verbindung zu ihnen. Wir begrüßen in Herrn Prof. Dr. Mathy zugleich den Repräsentanten der altherwürdigen Landesuniversität in Mainz und den Vorsitzenden unserer Landesvereinigung sowie auch denjenigen des berühmten Mainzer Altertumsvereins, der uns, wie auch der Alzeier, in besonderer nachbarschaftlicher Zusammenarbeit nahesteht, – Alzey seinerseits durch den uns seit eh und je herzlich verbundenen Herrn

Amtsgerichtsdirektor Friedrich Karl Becker vertreten; und natürlich das benachbarte Frankenthal, vertreten durch Frau Anna Maus. Ein herzlicher Gruß gilt dem Altertumsverein Mannheim, der durch Herrn Prof. Meyer repräsentiert ist, – was ließe sich nicht alles über Mannheim, Worms und die Kurpfalz sagen! – doch muß dies bei anderer Gelegenheit geschehen: Denn wir begrüßen nun in unserer Mitte in Gestalt von Prof. Franz den Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde: Hat nicht der erste Gründerkreis unserer Vereinigung jenem bedeutenden Verein angehört, dessen Geschichte schon bis in den Vormärz zurückgeht?! – Ich muß mich beschränken. Natürlich gilt unser Gruß allen befreundeten wissenschaftlichen Instituten und Museen, deren Repräsentanten unter uns sind, den Vertretern der beiden Kirchen und den Ratsmitgliedern unserer Stadt. Wir freuen uns, daß wir unser Jubiläum mit Ihnen allen zusammen feiern dürfen. Wir heute Verantwortlichen erinnern uns ja noch sehr genau an das denkwürdige 75jährige Jubiläum unserer Vereinigung, das seinerzeit im feierlichen Raum der Andreaskirche nach schwerer Zeit einen neuen Anfang dokumentiert hat – wir wissen, auch jene Kirche verdankt ihre Rettung aus dem devastierten Zustand einer Fruchthalle und eines Feuerweherschuppens der bürgerschaftlichen Gesinnung der Großen unseres Altertumsvereins. – Damals ist es die Generation unserer Väter gewesen, die nach allen Verheerungen des letzten Krieges noch einmal zu neuem Aufbruch hervortrat. Denn dieser Krieg hatte ja nicht nur die Bauwerke unserer Stadt und unseres Vaterlandes schwer getroffen, er hatte auch ein Trümmerfeld in geistiger Hinsicht hinterlassen, auf dem die Bruchstücke alter Ideale, gläubiger Überzeugungen und hoffnungsvoller Entwicklungen beschmutzt und blutverschmiert herumlagen. Die Frage war gestellt: Wie sollte nun der Neubeginn aussehen, mit welchem Inhalt sollte er gefüllt werden?

Seltsam und bedeutungsvoll genug: Bei den Dominikanern der Pauluskirche ebenso wie drüben am Dom und im Andreasstift hat – jedenfalls in Worms – der Wiederaufbau zuerst begonnen, wenn man von den notdürftigsten Selbsthilfemaßnahmen des Überlebens in Bürgerschaft und gewerblicher Wirtschaft einmal absieht. Um den unvergeßlichen Dr. Friedrich M. Illert, jahrzehntelang Mentor und jahrelang auch Vorsitzender dieses Vereins, hatte sich jene „Bauhütte“ junger Menschen geschart, die Hand anlegten, die zerrümmerten Teile des Stiftes wieder aufrichteten und nicht rasteten, bis Turmkreuze auf sogar damals schon wieder vergoldeten Kugeln ins Land grüßten. Evangelischer Gottesdienst wurde in der zerborstenen Altstadt nun an jener Stelle gehalten, wo einst sich die er-

sten Ansätze reformatorischen Denkens innerhalb des Klerus der alten Reichsstadt gezeigt hatten.

Wir alle, die wir damals noch jung waren, den Zusammenbruch des Unrechtsstaates im Rücken, den Wiederaufbau als handwerkliche ebenso wie als ethische Aufgabe vor Augen, haben diese an sich äußerlich gesehen so traurigen Trümmerjahre mit ihrem leiblichen und geistigen Hunger eigentlich in ganz besonders lichter Erinnerung: Niemals ist Gemeinsinn in freier Selbstverständlichkeit größer, niemals Idealismus reiner gewesen, niemals schienen die eigentlichen Fundamente unseres Daseins deutlicher freigelegt, auf denen wir nun eine neue, eine bessere Zukunft bauen wollten. Ja, wir erlebten *einen* Augenblick in unserer Geschichte, der dem entsprach, den Jean Paul recht wunderbar beschreibt, als er seinen jungen Walt in den „Flegeljahren“ nach einer unruhigen Nacht niederknien und Gott für seine Zukunft danken läßt. Theodor Heuss war es, der die deutsche Jugend damals auf diese Situation aufmerksam gemacht hat.

Doch dieser Augenblick währte nicht lange. Urprotestantische Anfragen an die Möglichkeit, sich hier eine wieder heile, womöglich eine christliche Welt vorzustellen, mischten sich mit der Verzweiflung an einem Weltsinn in Gott, der doch Auschwitz, ja der einem Meer von Blut und Tränen in der Welt zugesehen hatte; es kam die dialektische Theologie, die ihrerseits mit dem Existentialismus, zumindest was ihren Pessimismus gegenüber menschlichen Ordnungen anbelangt und gegenüber dem menschlichen Streben, Dauerhaftes, über sich selbst Hinausweisendes, Historisches zu schaffen, so eng verschwistert war. Und so brandete bald *eine* Welle der Loslösung vom Überlieferten nach der anderen über jenen hoffnungsfrohen Anfang hinweg; – aus dem erstrebten „Wiederaufbau“ – wie man damals noch sagte – wurde bald der Wunsch nach weitgehendem Neubau, aus dem erhofften erneuten Einwohnen im angestammten Haus überlieferter Gesittung und Kultur, das doch nur beschmutzt, nicht aber vernichtet sein konnte, wurde der „Abschied von 1000 Jahren“, der Nachvollzug *aller* emanzipatorischen Gedanken, die seit der Französischen Revolution jemals gedacht worden waren: Aus der „Freiheit eines Christenmenschen“, die ein Luther in Worms als an sein Gewissen *Gebundener* vorgelebt hatte, wurde die „Theologie der Befreiung“, wurde die Vergötzung der trivialen Bedürfnisse in der konkreten Welt; es entwickelte sich die sogenannte Freßwelle, die Reisewelle, der Überdruß, die kritische, die ekstatische, die revolutionäre Jugend, die „große Verweigerung“ eines Herbert Marcuse zum Schluß und der Protest, der zum Teil sogar in Mord umschlug.

Nostalgische Rückkehr, beschämte Heimkehr oder bewußte Einkehr: welchem Sinn soll unsere heutige Feierstunde, soll das Gedächtnis an 100 Jahre Altertumsverein in Worms dienen?

Als es der *älteren* Generation seinerzeit um die Weichenstellung für die seitherige Entwicklung ging, da war es so, daß man, aller falschen Propaganda überdrüssig, endlich wieder nach *echten* Bildern suchte, in denen wir unsere alte Identität und Berufung wieder hätten abspiegelt sehen können. Die 1000jährige Wiederkehr des Tages der Schlacht auf dem Lechfeld von 955 – wo einst der Wormser Salierherzog Konrad, dessen Stammurg die Fundamente dieser Kirche geliefert hat, in der wir uns versammelt haben, – wo Konrad der Rote also sein Leben im Kampf gegen Barbarei und Sklaverei verlor – diese Wiederkehr 1955 auch den Wormsern ein Tag sinnvollen Gedenkens zu sein, der nicht nur in die Vergangenheit weisen, sondern zugleich auch die Treue zur Gemeinschaftlichkeit europäischer Kultur als Friedensauftrag an die Zukunft deutlich machen sollte. Doch die Großen der Zeitgeschichte kamen damals nicht nach Worms; das deutsche Staatsoberhaupt dachte vielmehr in *Augsburg* darüber nach, wie an einer Stadt, die an Augustus erinnert und die aus einem römischen Castrum und Oppidum hervorging, deutsche Geschichtlichkeit sichtbar werden kann. Worms aber ist nicht als Castrum der Römer entstanden. Worms ist älter. Wir haben uns auf dem Domhügel das keltische Heiligtum vorzustellen ebenso wie das römische Forum, den burgundischen Königshof in der Zeit der Völkerwanderung *und* die karolingische Pfalz. Worms gehörte mit den anderen großen Reichsstädten auf römisch-deutschem Boden, ebenso wie Regensburg, Basel, Straßburg, Speyer, Mainz oder Köln zu den 7 Freien Städten des alten Reiches und wußte bis in die Spätzeit des 18. Jahrhunderts hinein sehr genau zu unterscheiden zwischen der Immunität des seit Otto dem Großen gefürsteten Bischofs und jener Freiheit, die wahrscheinlich auf sehr alte Rechtstraditionen zurückgeht, denen ihrerseits ein freiheitliches Bewußtsein zugrundeliegt, das sich vielleicht schon aus karolingischer Zeit, womöglich sogar aus der Antike herleitet.

Wie sonst hätte sich die Nibelungenszene mit all ihren Nebenepen gerade in Worms festsetzen, wie sonst Heinrich IV., deutscher König, gerade hier sein Sendschreiben an den Papst in Rom verfassen können: „Du Mönch Hildebrand, steig' herab von Deinem Thron!“ – wie sonst auch hätte gerade hier der Konflikt zwischen Glaube und Gewissen, zwischen dem Universalen des Imperium Sacrum und dem unüberwindbar Persönlichen des grübelnden Augustinermönchs Luther die Pforte in eine Neuzeit aufstoßen können, deren Problematik wir erst heute voll überblicken! Wir fühlen uns an Urmythen erinnert, an jene Szene des Nibelungenliedes z.B. im Wormser Dom – er steht ja noch so, wie ihn der mittelalterliche Dichter vor Augen sah – wo der Leichnam des jungen Siegfried *blutet*, als sein Mörder am Sarg erscheint. Es ist die schreckliche Realität der Geschichte und aller menschlichen Ordnung, an der die Lichtgestalt des jugendlichen Hel-

den tragisch gescheitert ist, so wie ja auch die deutsche Nation selbst sich gescheitert fühlt, die doch einst die Trümmer der untergehenden antiken Kultur mit neuem Sinn erfüllte, ein Weltreich daraus werden ließ und dann erst ihre Jugend und Unschuld in der Verstrickung der Geschichte verlieren mußte. Die Blüte unseres Landes sehen wir Späteren trauernd gleichsam an den Hof Etzels ziehen, wo gemordet wird, um gemordet zu werden.

Aber es ist ein moderner Denkansatz, wenn wir jetzt fragen: „Und Gott schweigt“? Der Stättmeister des alten, lutherischen, freien, reichsstädtischen Worms schreibt nach der völligen Zerstörung der 1689 schuldlos an den Feind ausgelieferten und niedergebrannten Stadt aus dem Frankfurter Exil an seine den Frieden herbeisehnenden Mitbürger etwas ganz anderes. Er schreibt: „Nachdem uns Gott mit *gerechter* Strafe heimgesucht hat...“ Aus diesem Geist ist die Reformationsgedächtniskirche im Herzen der alten Stadt gebaut worden und will uns sagen, daß nur *der* einen Neuanfang wagen kann, der sein Geschick annimmt und damit zu sich selbst zurückfindet. Der alte Stättmeister der zerstörten Reichsstadt wußte etwas davon.

Ich komme zur Gegenwart, die ja aus erneuter Zerstörung hervorgegangen ist. Kann sie *ohne* geschichtliche Erfahrung auskommen? Kann sie ohne ethische Läuterung und Bereinigung Bestand haben? Kann sie der alten Mythen entbehren, die gerade diesen Wormser Boden getränkt haben, – kann sie vorwärtsschauend, dem materiellen Wachstum und dem technischen Fortschritt entgegen, sich loslösen und unbelastet bleiben von dem großen Wollen und dem tragischen Scheitern der Väter?

Heimpel hat diesen Zusammenhang in seinem berühmten gewordenen Vortrag über die historischen Vereine konkret *so* angesprochen: „Heute geht es um mehr als die Erhaltung“ irgend „einer kunstvollen Stadtmauer. Es geht um die Substanz der Räume, in denen wir leben und leben werden. Zu reiner Luft, zum Verkehr, der aufhört eine Qual zu sein, zu menschenwürdigen Wohnungen gehört *auch* die historische Substanz, das allen Bürgern zugängliche Erbe der Geschichte. Sieht man das Gebot der Zeit so, dann muß... zuerst der Bürgersinn selbst ‚aufgeregt‘ werden.“ – So und nicht anders versteht auch der Wormser Altertumsverein seine Aufgabe. Was hat dieser Altertumsverein, diese Gesellschaft der Freunde rheinischer Geschichte und Kultur, nun seit 1879 bewirkt? Sie können es nachher, wenn Sie im Andreasstift die Ausstellung besichtigen, prüfen. Jedenfalls wurde das hoffnungsvolle Aufleben historischer Verantwortung in der Stadt, das in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit der Rettung der Liebfrauenkirche und der begeisterten Errichtung des Lutherdenkmals begonnen hatte, nun in bleibende Verantwortung umgesetzt. Endlich wurde der Verschleuderung und dem Ausverkauf der geschichtlichen Reichtümer ein Ende ge-

macht und mit der Wormser Geschichtsforschung begonnen. Man fand sich zugleich zusammen, um die Funde aus all jenen Schichten zu bergen, auf denen eine Stadt gebaut war, die Illert einmal ein „deutsches Troja“ genannt hat. Es sind dies jene Schichten, von denen ich vorhin gesprochen habe und von denen die römische nur eine ist. – Wir dürfen Herrn Dr. Bernhard aus Speyer an dieser Stelle besonders dafür danken, daß er für den heutigen Tag gerade den eindrucksvollen Bestand der römischen Gläser aufgearbeitet hat. Die tragische Lücke, die der Stadtbrand von 1689 im einstigen Bestand bildender Kunst des *Mittelalters* hinterließ, ist natürlich nicht mehr zu schließen. Aber hier sind es die Sakralbauten, die der Verein dem Stadtbild erhielt und dadurch erheblich zu jener „Umwelt“ beitrug, die Heimpel als notwendigste Lebensqualität postuliert. Ich habe sie Ihnen schon vorgestellt.

Doch gilt es auch jener letzten bedeutsamen historischen Epoche unserer Stadt zu gedenken, die der Verein in die sichtbare Wirklichkeit zurückrief. Es ist jener Schritt in die Neuzeit, der mit dem Luther-Reichstag von 1521 verbunden ist. Wir haben ja jetzt die eindrucksvolle Ausstellung zu dieser Epoche in der Speyerer Heilig-Geist-Kirche gesehen. Worms hat mit seiner Lutherbibliothek ebenfalls eine ganze Schatzkammer in dieser Hinsicht in seinem Besitz, die es der Stiftung des langjährigen Vorsitzenden unserer Vereinigung, dessen Büste im Treppenhaus des Museums erhalten ist, verdankt. Ich meine, daß Worms – Wallfahrtsort vieler Menschen, die sich an lebendiger Geschichte orientieren wollen – in seinem Museum auch wieder eine sogenannte „Lutherstube“ braucht, wo aus den Originaltexten der damaligen Zeit das Feuer der Reformation erfahrbar wird.

Die alte Kaiserherrlichkeit aber, die in den berühmten Bullen und Urkunden sichtbar blieb, die nun im reichsstädtischen Archiv verwahrt werden, kennzeichnet hier wie andernorts den Weg zur Freiheit. Denn Treue wurde ja in alter Zeit stets mit Freiheiten vergolten. Auch der napoleonische Umbruch und der Aufbruch des Vormärz können in solcher Sicht nur als Fortführung eines freiheitlichen Weges zur Selbstbestimmung verstanden werden. Deshalb ist es für uns etwas ganz Natürliches, daß geschichtliche Erfahrung zur Identität führt und Identität zu jenem Bürgersinn, der heute erst recht zu fordern ist. Die Wiedererweckung der Wormser Geschichte in ihrer Zeichenhaftigkeit für deutsche Tragik – aber doch auch für das Sichtbarwerden ihrer Bedeutung und Größe – konnte nur durch solchen Bürgersinn möglich sein. Hier im Paulusstift hat er sich einmal mehr als bahnbrechend erwiesen. Er ist im Andreasstift gegenwärtig geblieben. Ihm vertrauen der Altertumsverein und seine Freunde noch heute.

Und so wollen wir getrost in die Zukunft schauen: Nach der hochgemuten Generation der Wiedererbauer und Sammler, der Mäzene und der gelehrten En-

zyklopäden ist uns heute die nüchterne Aufgabe weiterer Vertiefung und Wissenschaftlichkeit gestellt. Es wird deshalb sicherlich nicht genügen, dereinst im Andreasstift Festivals zu veranstalten, nur um ins Gespräch zu kommen. Worms ist auch nicht der Ort für ein Heimatmuseum irgendwelcher Art. Worms hat an Aussage für große Geschichte auch durch die letzten, schweren 300 Jahre nicht das geringste verloren. Es ist zur Selbstfindung deutschen Bewußtseins ebenso unentbehrlich wie Trier oder Nürnberg, Aachen oder Wien. Dies wird die Stadt auch in Zukunft zugleich mit eigenen wissenschaftlichen Publikationen sagen müssen. Wir sind dankbar dafür, daß es solche aufgrund langjähriger Zusammenarbeit zwischen Altertumsverein und Stadt in unserem altbewährten „Wormsgau“ wirklich gibt. Wir brauchen auch – lassen Sie mich das im Bilde sagen – als Abglanz der im Meer der Geschichte versunkenen Wormser Diözese heute wieder gleichsam eine Art von Generalvikar, wenigstens der Archäologie, zwischen den benachbarten gelehrten Zentren, um auch hier wissenschaftliche Erkenntnisse neu zu gewinnen, so wie dies z.B. soeben in Speyer geschah und geschieht, weil man Mittel und Wege fand, wirklich am Baugebiet in der Altstadt zu graben, als es noch Zeit war! Hier in Worms konnte bei ähnlicher Situation erst gar keine Untersuchung stattfinden! Wer hätte sie angreifen sollen?

Schließlich muß unsere Aufmerksamkeit verstärkt der Denkmalpflege gelten. Wieviel barocke Domherrenhöfe, gotische Profanbauten, ja Reste romanischer und gotischer Kirchenarchitektur sind mit der sogenannten „Entrümmerung“ und der Verarmung nach dem letzten Krieg trotz all unserer Einwände sinnlos ver-

schwunden! Endlich jetzt gelang es gemeinsamen Bestrebungen, wobei verantwortliche Anregungen gerade auch vom Altertumsverein ausgingen, wenigstens die erhalten gebliebene Judengasse als historisches Ensemble der Einzelobjektsanierung zuzuführen. Wir sind glücklich über die Initiative, welche die Regierenden der Stadt nun in dieser Hinsicht entfaltet haben. Und die Anerkennung auf höchster Ebene blieb nicht aus.

Es bleibt festzuhalten, daß dies alles nur möglich ist dort, wo auch heute wie früher der Bürger selbst, seiner eigenen Herkunft bewußt, bestrebt, auch die Zukunft mit dem rechten Selbstverständnis zu erfüllen, zu konkretem Gemeinsinn zurückfindet. Geschichte ist ja gelebtes Leben, und menschliches Leben ist immer, sobald es sinnerfüllt ist, auf dem Weg in die Geschichte. Und so wird unser Jubiläumsjahr zu einem Aufruf, wenn Sie so wollen, zugleich aber zu einem Tag der Besinnung! Und eben diese Besinnung scheint mir, ein Menschenalter nach dem Beginn des Wiederaufbaus in Deutschland, wahrlich geboten. Wir wollen dabei sicherlich nicht nur erneute Trümmer zusammenfügen, Trümmer welcher Art auch immer, sondern wir wollen Fundamente wieder tragfähig machen für eine gute Zukunft, eine Zukunft, die einer *suchenden Jugend* gehört. Ob das unserer Generation noch gelingen wird – ich weiß es nicht. Der Ruf nach neuer Sinnerfüllung des Lebens ist jedenfalls unüberhörbar geworden. Und hier sind unsere historischen Gesellschaften aufgerufen. „Möge dabei“ – ich zitiere mit Heimpel zum Schluß den Göttinger Moritz Heyme: Möge dabei also „nicht die Asche gesammelt, sondern das Feuer gehütet werden“!



Auf dem Weg von der Pauluskirche zum Andreasstift – im Vordergrund rechts Prof. Dr. Mathy, dahinter Frau Kultusminister Dr. Laurien mit Archivdirektor Reuter, dann Regierungspräsident Keller mit Leonhard C. Frhr. v. Heyl